

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 28. May 1822.

64

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Notenblatt, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen Viertelj. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertelj. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey K. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Numero: Cilstausend achthundert fünf und dreyßig.

Eine humoristische Erzählung

von Johann Langer.

(Fortsetzung)

12.

Der Langrock lachte heftig und bitter. Nach einer Pause sagte er: „Es gab eine Zeit, wo ich in hochklopfender Brust ein Ideal trug, das ich bald Freund bald Weib nannte, und das in jeden meiner Träume, mit allen irdischen Reizen geschmückt, mich umgab. Aus jeder Rose lächelte es mir entgegen, in jeder Quelle sah ich sein Bild erglänzen, aus jeder Laube winken, und vom Sternenhimmel schwebte es zu mir nieder. Mein Entzücken brach in Strömen aus dem wogenden Busen, und jede Dichtung verschlang ich mit heißer Lippe und klopfendem Herzen, denn was der glühenden Phantasie des Sängers in den Stunden der Weihe entquoll, war ja aus meinem Herzen geschrieben und seine Welt war auch die meine. Damahls schien es mir ein Leichtes, Plato's Republik zu realisiren, und mit Erröthen vernichtete ich noch unlängst ein Packet solcher phantastischer Entwürfe, die die lächerliche Einbildung in jenen Tagen des Traumes gebar.“

„Ausgestattet mit Glücksgütern aller Art stand ich frey und unabhängig da, mit einem glühenden Herzen, das mit Liebe die Welt umfassen wollte. Meinen Jonathan hatte ich gefunden; es war ein Highwayman, der mich auf der Straße nach Plymouth anfiel. Sein junges blühendes Antlitz und seine Schüchternheit ließen es vermuthen, daß ihn die Verzweiflung zu diesem Wagstücke trieb. So war es auch: eine Spielschuld brachte ihn an diesen Abgrund, von dem ich ihn, ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit, zurückriß, und mit ihm Herz, Geheimnisse und Vermögen theilte.“

Im folgenden Winter bereifte ich Irland. Da rettete ich eine arme Familie, die der Wucher aus der verpfändeten Hütte jagte, von Schuld und

Hungertode; damals wollten die Geretteten dankbar ihr Leben für mich geben, ich nahm nur die Hand der aufblühenden Tochter und machte die Bettlerin zur Herrinn von zehn Grafschaften und einer Million Pfunde. Ich lebte nun im Wahne des Crösus und hätte gewettet, mit meinem Hemde den Kranken Perseukönig heilen zu können. Nach einem Jahre hatte mein Glück den höchsten irdischen Gipfel erreicht: meine Emmy gebar mir einen Knaben. Aber nicht lange sollte das Glück meiner Einbildung währen. Eine wichtige Angelegenheit rief mich nach Schottland. Weinend hing die Gattinn an meinem Munde und mein Jonathan drückte meine Rechte an sein klopfendes Herz. Die hochgeschwellten Segel entführten mich ihren Blicken, doch kaum hatten wir die Rhede verlassen, als eine plöbliche Windstille eintrat, und unser Schiff wie mit unsichtbaren Zauberbanden gefesselt hielt. Es war eine trübe Nacht, ich konnte nicht schlafen, eine unerklärbare Unruhe trieb mich aus meiner Kajüte auf das Verdeck. Jetzt reifte plöblich der Gedanke in mir, noch einmal meine Lieben zu sehen und zu überraschen. Ein Boot brachte mich bald ans Land und ich eilte dem Schlosse zu. Im Pavillon des Gartens flimmerte ein mattes Licht. Das Pfortchen war angelehnt, ich schlich durch die dunklen Laubengänge, stand am Fenster, ohne gesehen zu werden, und sah durch Blüthen und Zweige, sah, — daß ich eine Natterbrut mit meinem Herzblute ernährt hatte!! Jetzt nach fünf und zwanzig verfloffenen Jahren treibt mir die Erinnerung das Blut zum Herzen, fünf und zwanzigjährige Leiden konnten dieses Bild in meinem Innern nicht erbleichen machen, und in der Stunde des Todes wird jener entsetzliche Augenblick, so klar wie jetzt, vor dem brechenden Auge schweben und der scheidenden Seele folgen über Grab und Leben!"

13.

Eine Pause folgte. Mehling schob tief erschüttert dem Wankenden einen Stuhl unter, der ihn mit geisterbleichem Antlitz und irrem Blick anstarrte. Als er sich in etwas gefaßt hatte, fuhr er fort: „Mit einem Schrey des Entsetzens stürzte ich, einen Dolch zückend, den ich stets bey mir trug, nach dem Eingange des Pavillons zu. Der ruchlose Freund hatte meine Stimme erkannt und Besonnenheit genug das Licht vom Tische zu schleudern, und durch die Finsterniß begünstigt, entflohen sie beyde meiner Rache. Mein Wüthen hatte das ganze Schloß aus dem Schlafe geschreckt. Meine Leute eilten herbey, entwandten mir den blinkenden Dolch und brachten mich zu Bette. Jetzt erschien das treulose Weib und ihr Buhle im Nachtleide, mit verwunderter Miene, und, o der teuflischen Heucheley! vergossen Thränen. Das brachte meine Wuth aufs höchste, man mußte mich ans Lager binden und die herbeygeeilten Ärzte nannten meinen Zustand Wahnsinn!"

Ich wurde nach Bedlam gebracht. Tief hatte der Menschenhaß in meiner wundenvollen Brust Wurzel gefaßt, und angeekelt von Allem, was Mensch heißt, kehrte ich Jedem den Rücken, den die Neugierde oder das Mitleid in meine Nähe führte. Ein Mops, den einst muthwillige Jungen in die Themse warfen und den ich herauszog, war seit dieser Zeit mein steter Begleiter, er folgte mir auch hieher und theilte mein Loos. Sein düstres Wesen gefiel mir um so mehr, da es in meiner Lage mit meinen Gefühlen übereinstimmte, und ich schloß Freundschaft mit einem Thiere, weil ich die Menschen nicht mehr

lieben konnte. So vergingen einige Jahre, als ein neuer und redlich gesinnter Arzt an dem Institute angestellt ward, der außer einer unbesiegbaren Melancholie keine Spur einer andern Krankheit in mir fand, und ein Dubenstück ahnend, auf meine schleunige Entlassung drang. Als ich in mein väterliches Erbe zurückkehrte, waren die Schuldigen entflohen und hatten mein Kind mit sich genommen: ihre Spur verlor ich, trotz aller Nachforschungen, in Paris."

Auf meinen Gütern konnte ich nicht mehr bleiben, ein finst'rer Geist, Erinnerung genannt, zog durch mein Haus und jede Stelle rief mir das Bild eines frühern frohen Anblickes zurück, was mich jetzt doppelt verwunden mußte, da die schwarze Lüge damals mich in ihrem Schooße gewiegt hatte. Ich stellte einen fernen Verwandten zum Wächter meines Eigenthumes auf und floh nach dem festen Lande. Ich durchzog Europa in allen Richtungen, und Alles verlachte den Mann mit dem Mopse. Ich betrachtete das Leben in tausenderley Bildern und sah die Menschen in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen, aber in meiner Brust blieb es kalt und leer, und der Mops der einzige Gefährte meiner Tage. — Urtheilen Sie nun, mein Herr Schriftsteller, wie tief die Trennung von ihm mich erschüttern muß und verurtheilen Sie den Sonderling, dem unter der Thierhaut ein befreundetes Herz schlug, das er vergebens in den weiten Gefilden Europa's unter den Ebenbildern des Schöpfers suchte!"

14.

„Armer Mann!“ seufzte Mehling theilnehmend, „das Schicksal hat an dir härter gehandelt, als an dem Bettler auf offner Straße; es hat dir Alles gegeben, was die Welt für Glück hält, und dafür die Seligkeit aus dem Buche deines irdischen Lebens gestrichen! Du bist ärmer als arm, und dein glänzendes Glend predigt furchtbar jenen Kleinlichen Seelen, die den Reichtum als Götzen auf ihren Herzensaltar setzen. Aber das ist eine alte Sage, daß die Zufriedenheit in Hütten wohnet, weil es viel vertraulicher im engen Raume ist, als in den weiten Sälen mit den kalten Marmorwänden, wo die Stifette wie ein schimmerndes Gespenst wandelt und ihre Hochgenüsse nach steifen Complimenten zählt. Herzen, die kein Bedürfniß kennen und keinen Mangel, stehen immer entfernt; sie haben keine Gelegenheit sich inniger zu nähern, keine Zeit sich zu lieben, keinen Anlaß sich kennen und schätzen zu lernen: aber wenn der Himmel zürnende Wolken zusammentreibt, und der Donner die Grundfeste des einsamen Häuschens zu erschüttern droht, da klammern sich die Arme, die Lippen und die Herzen zusammen, und halten sich umschlungen, mit einander zu leiden und zu sterben!“

„Die Wege der Natur sind unerforschlich,“ fuhr er in einer Weile fort, den trostlosen Sohn Albions aufzurichten, „so lange die Menschenseele ihre Hülle bewohnt, soll sie nicht verzweifeln! Oft ward mit Freuden geerntet, was unter Thränen gesäet worden, und den erschöpften Wanderer lohnet am Ende seines mühseligen Emporklimmens eine paradiesische Aussicht. Wäre es nicht möglich, daß ein Wesen, gleich einem Friedensengel, sich zwischen Ihr Herz und Ihr feindseliges Geschick stellte, mit der Palme in der Hand? Blut Ihres Blutes, eng verknüpft Ihrer Liebe!“ Der Misanthrop erhob sich von seinem Stuhle, das erloschene Aug' funkelte, Mehling fuhr mit erhöhter Stimme

fort: „Wäre es nicht möglich, daß der Zufall Ihnen einen Jüngling in den Weg führte, der seine Arme gegen Sie ausstreckte, und den süßen Namen Vater! stammelte, und was wären fünf und zwanzigjährige Leiden gegen den Augenblick, wo sein Herz an dem Ihrigen schlägt!“

„Mein Sohn!“ stöhnte tief ergriffen der Unglückliche, „mein Sohn!“ und streckte unwillkürlich die Arme nach der Thüre aus, zitterte, wankte und sank dem eintretenden Ludolf an die Brust.

(Der Schluß folgt)

A u s k u n f t.

Warum die Ärzte sich nicht selbst curiren mögen? —
Gar große Sünde ist's, selbst Hand an sich zu legen.

Bittschrift der Vögel, jährlich dem Sultan im Frühjahr eingereicht.

Jährlich, wenn der Sultan aus dem Winterpallaste zu Constantinopel sich in einen seiner Sommerpalläste begibt, wird unter andern gewöhnlichen Ceremonien demselben eine Bittschrift im Namen der in den Gärten nistenden Vögel überreicht, wodurch dieselben um die allerhöchste Gnade eines Befehls ansuchen, daß sie von den Jägern, während der Zeit als sie nisten, verschont bleiben mögen. Durch die ertheilte Bewilligung wird ihnen nicht nur das Leben während der Brutzeit gefristet, sondern es wird ihnen dadurch auch die Befugniß ertheilt, ferner sowohl in den Gärten als in den Mauern des Harems zu nisten, weil ohne diese Erlaubniß dieselben als vogelfrey von den Verschnittenen getödtet werden würden. Wirklich nisten im Sommerpallaste von B e s c h i k t a s c h sehr viele Tauben, welche gleichsam den Sinn eines gewöhnlichen persischen Sprichwortes commentiren, nämlich: *Diese Taube ist keine Taube unseres Harem's, welches so viel heißt, als: Diese Schöne ist nicht für mich bestimmt.* Ungeachtet der vollständigsten Kunde, welche der dritte Theil des nicht genug zu preisenden Werkes von Mouradjea D'Ohsson über die Einrichtungen des osmanischen Hofstaates und besonders des Harems enthält, so geschieht darin doch dieses sonderbaren Ceremoniells keine Erwähnung und wir haben daher das Vergnügen, hiemit die Leser die ersten und zwar am kürzesten und treuesten durch die folgende wörtliche Übersetzung eines Formulars der dem Sultan jährlich mit Frühlingsanfang eingereichten Bittschrift bekannt zu machen. Wenn die Bewilligung derselben nicht erfolgte, würden nicht nur die Vögel in Wald und Feld während der Brutzeit geschossen werden, sondern auch die schwarzen Verschnittenen das Recht haben, die Tauben zu tödten, so aber müssen sie dieselben verschonen und dürfen als die Raben des Harems nur die anderen Tauben desselben, nämlich die Frauen quälen; in diesem Bezug kann Ovid's Wort angewendet werden:

Dat veniam corvis yexat censura columbas.

5.

Ü b e r s e t z u n g *).

Gott der Herr der Thiere und Vögel möge die gebenedeite dem Glück geweihte, Kronentragende, thronenbehagende Person Sr. Majestät des gloriwürdigsten, großmächtigsten, hochansehnlichsten Padischahs, der da ist die Zuflucht der Welt und welcher das Chalisat erhält, vor allen Gefahren beschützen und bewahren, Allerhöchstdieselben mit langem Leben und frohem Gedeihen auf dem Thron erfreuen, und unter dem Schatten Allerhöchstdero kaiserlichen Schwingen alle Moslemin beruhigen und fröhlichen Herzens machen für immerhin! *Amin!* So wahr uns helfe der Herr der Majestäten durch *Mohammed* den Ruhm der Propheten! Die allerunterthänigste Bittschrift des kleinen Vögeleins *Filkuirul* (Baunkönig?) und der anderen verschiedenen armen Vögel an den nothdurftgewährenden Staub Sr. Majestät des Welterhalters in diesen glücklichen Frühlingstagen ist die folgende:

Von Anfang her sind wir alle durch die göttliche Weisheit und Huld mit unserem Körper der kostbaren Seele des Padischahs, welcher ein Phönix der Kaiser und ein Königsfalke voll Palmenreiser ist, angeeignet, und schätzen es uns zum höchsten Glück und Ruhm in Wäldern und Feldern, auf Berg und Flur durch die Jagd zu erlustigen Allerhöchstdero königliche Natur, allein da wir mit Anfang des März nisten und unsere Jungen das Fliegen lehren, um in der Folge der köstlichen kaiserlichen Seele große Jagdlust zu gewähren, so gelangt an Eure Majestät unsere allerunterthänigste Bitte, daß um unsere Jungen zu ernähren, unbarmherzige Jäger uns in dieser Jahreszeit mit Flinten nicht versehren, sondern in dieser Jahreszeit sich unserer der Armen erbarmen und dermalen uns ohnmächtigen Haufen mögen lassen laufen, welches Allerhöchstdieselben zu befehlen geruhen mögen, denn alle Huld und Gnaden und Mittel für allen Schaden ist bey dem gloriwürdigsten, großmächtigsten, hochansehnlichsten Padischah dem Zufluchtsort der Welt, welcher das Chalisat erhält.

Die allerunterthänigsten Diener,
die Vögel gehörig zum innersten kaiserlichen Harem.

*) Das türkische Original dankt der Übersetzer der Mittheilung des k. k. Gesandtschafts-Secretärs und Dolmetsches *H. v. Hussar*.

T h e a t e r = A n z e i g e .

Corradino, ossia Bellezza e Cuor di Ferro.

(S c h l u ß)

Das Gitterthor des Schlosses steht noch immer offen, und so tritt *Isidoro* (Herr *Bassi*) auf, ein Dichter, der, nach Art der Minnesänger oder Troubadours, von Schloß zu Schloß zieht, um die Besitzer derselben mit Gesang und Spiel zu ergötzen. Die Kunden müssen dem armen Teufel ausgegangen seyn: er schreyt über Hunger und Durst. Seine Arie: *Ho una fame, una sete* (C-dur) ist abermals ein sehr gut erfundenes Charakterstück. Kaum sind ihm die obenerwähnten Inschriften zu Gesichte gekommen, als er „*stante pede in uno*“ davon laufen will. (Den beyden Dichtern, das heißt, dem des Stückes und dem im Stücke, müssen wir bemerken, daß *stante pede in uno* kein Latein ist, sondern daß es *stans pede in uno* heißen muß.) Aber dem armen *Isidoro* wird es nicht so gut, wie den Bauern: *Ginardo* (Hr. *Botticelli*), der Burgvoigt, oder was er sonst ist (denn, so viel uns bekannt, hat die Akademie della

Crusca dem Worte Torriere noch keinen Sinn gegeben), hält ihn bey'm Kragen fest. Corradino (Sr. David) tritt auf: seine Worte sind zwar fürchterlich anzuhören, aber die Melodie (Es-dur, im Cavatinen- oder Rondostyl), nach welcher er singt, strafft seine Worte Lügen. Es ist überhaupt ein Geniezug vom Componisten, daß er den Corradino mehr in der lyrisch-klagenden, als in der tragisch-wüthenden, Manier singen läßt, da das Eisenherz, trotz seiner Drohungen, doch keine Fliege an der Wand beleidigt. Corradino stellt dann die Lanze eben so gleichgültig wieder in die Ruhe, als hätte er sie nicht angelegt. Nachdem das folgende Quartett (welches besonders bey den beyden Stellen: *Bella è l'ira in mezzo al campo*, und: *Di te più non mi fido*, vortreffliche Melodie hat) von Corradino, Aliprando und Ginardo sehr gut gesungen, von Isidoro hingegen, der nicht singt, vortrefflich gesprochen worden ist, wird letzterer in's Gefängniß abgeführt, nachdem er den Ritter einen Don Cerbero Cane genannt hat, ohne daß dieser eine Miene dabey verzieht. Zittern unsere Leser für Isidoro nicht: es wird sich zeigen, daß man ihm kein Haar krümmt. Jetzt tritt ein junger Rittersmann, mit Namen Edoardo (Dlle. Eckertlin), auf, welchen Corradino in einer Fehde gefangen genommen hat. Daß Corradino kein wüthender Löwe ist, zeigt sich hier: Edoardo sagt ihm die allerempfindlichsten Dinge unter die Augen (zum Beispiele: Corradino fragt: *Che risolvesti?* Und Edoardo antwortet: *Disprezzarti per sempre*; weiterhin wiederholt er dieselben Worte, ja er fügt noch einen Uomo feroce und andere dergleichen böse Reden hinzu), und Corradino verspricht dem Jünglinge nicht allein die Freyheit, wenn dieser ihn für seinen Sieger anerkennen will, sondern läßt ihm auch, als Edoardo ihm abermals einen grausamen Tiber gescholten hat, das einzige Wort *Menti* erwidern, seine Fesseln abnehmen. Wir müssen gestehen, wir empfinden für dieß *Menti*, welches uns den berühmtesten, aus einem einzigen Worte bestehenden, Antworten der älteren und neueren Tragödie gleich zu kommen scheint, eine wahre Bewunderung.

Mathilde von Chabran (Dlle. Mombelli) tritt auf. Sie ist die hinterlassene Tochter eines verstorbenen Ritters, welche dieser auf dem Todtenbette seinem Waffenbruder Corradino empfohlen hat. Corradino will ihr einen Gemahl und Heirathsgut geben, aber persönlich nichts mit ihr zu schaffen haben. Man sollte glauben, in diesem Punkte wäre Corradino Herr, zu thun und zu lassen, was ihm beliebte. Aber sein Schicksal, gefoppt zu werden, ereilt ihn auch hier: Mathilde erklärt, alle Künste weiblicher Verschlagenheit und Coкетterie aufbieten zu wollen, um Corradino zu ihren Füßen zu sehen. Der italienische Bearbeiter ist über die Unziemlichkeit, welche die Anwesenheit eines jungen Frauenzimmers auf des Ritters Burg darbietet, mit Recht hinweggesprungen. Im Originale befindet sich Euphrosine mit ihren beyden Schwestern schon seit des Vaters Tode bey Corradino und ihr Angriffsplan auf das Herz desselben ist älter, als von gestern.

Eine gewisse Gräfinn d'Arco hat Wind von der Ankunft Mathildens auf Corradino's Schlosse erhalten und ist ihr auf dem Fuße gefolgt. Ist das nicht ein Schicksal! Dem Ritter, von welchem der Arzt gesagt hat:

Il feroce Corradino

Odia il sesso femminino,

der kein weibliches Wesen um sich leiden kann, fallen deren plötzlich zwey wie vom Himmel zu! Es bekümmert ihn auch darnach! Was Corradino mit dieser Gräfinn zu schaffen hat? Eine Kleinigkeit: er hat ihr, um einer Fehde mit ihrem Vater ein Ende zu machen, seine Hand versprochen, aber hernach nicht Wort gehalten. Wem nicht aus Erfahrung bekannt seyn sollte, „*quid furentes foeminae possint*,“ der kann es hier lernen: es entsteht zwischen beyden Damen ein Auftritt, in welchem die Ironie nicht die alleinige Waffe ist, mit welcher sie sich bekämpfen. Nach der Verschiedenheit der beyden Nationen haben beyde Componisten diese Scene auch verschieden behandelt; Mehül hat daraus mehr ein wichtiges Quartett (die beyden Schwestern sind zugegen), Rossini mehr ein leidenschaftliches Duett gemacht: es ist ganz natürlich, daß sich ein Paar Französinnen anders mit einander zanken müssen, als ein Paar Italienerinnen.

Der Lärm zieht Corradino herbey. Man sollte glauben, er würde mit der Lanze dazwischen schlagen. Aber sein Stündlein ist gekommen: um seinen Schimpfnamen E-

sen Herz Lügen zu strafen, verliedt er sich stehenden Fußes in Mathilden. Noch dazu gibt ihm diese nichts weniger als gute Worte, sondern sie nennt ihn vielmehr einen villano, einen buffone, und singt: *Vieni a bacciar la mano,*

Mi devi corteggiar;

Portatemi rispetto,

O ve la sò pagar.

Vergebens schreyt Corradin nach Ketten und Banden: der Pfeil steckt ihm im Herzen. Er haucht seine ungewohnten Gefühle in zwey Quintette (das erste: *Dallo stupore oppresso*, und das zweyte: *Più non intendo affatto*) aus, deren vortreffliche Wirkung einer weniger närrischen Situation würdig wären. Dann stürzt er mit seinen Reissigen ab. Unterdessen haben die beyden Weiber noch ein Supplement zur obigen Scene geliefert, sich *sguajata* und *insensata* genannt und sind dann abgegangen. Der Arzt erklärt dem Ritter, die unbekante Regung, welche er empfinde, sey die Liebe. Dem Ritter ist dieß Gefühl so fremd, daß er sich für beehrt und den Poeten Isidoro für einen Schwarzkünstler hält. Eben soll dieser mit dem Leben büßen, was Mathilde verbrochen, da erscheint diese selbst: die Dinge gehen den bekannten Weg, Corradino sinkt ihr zu Füßen und beyde singen:

Piacere egual gli Dei

Non ponno immaginar,

in einem Quartette, welches abermals von großer Wirkung ist. Eben will sich Corradino des Lebens freuen, da erschallt die Trompete: Edoardo's Vater rückt mit einer tapfern Schar herbey, um seinen gefangenen Sohn zu befreien. Corradino zieht ihm, von Mathilden's Hand bewaffnet, entgegen und der erste Act schließt mit einem Sinale, in welchem sich besonders der achtstimmige Gesang: *L'idea d'un tradimento* (in *As-dur*) sehr vortheilhaft auszeichnet.

Im zweyten Acte erfahren wir, daß Corradino Edoardo's Vater, Raimondo, geschlagen hat. Letzterer ist zwar entkommen, irrt aber ohne Schutz herum und muß befürchten, Corradino in die Hände zu fallen. Da stößt er plötzlich auf Edoardo, welcher heimlich durch Vermittelung der Gräfinn in Freyheit gesetzt worden ist. Corradino muß sich weis machen lassen, Mathilde, im Liebesverständnisse mit Raimond's Sohne stehend, habe seine Fesseln gelöst. Der Ritter geräth darüber in Wuth und ertheilt Isidoro'n den Befehl, die Treulose zu ersäufen. Während dieß, dem Scheine nach, geschieht, erklärt Edoardo in eigner Person, nicht Mathilde, sondern die Gräfinn habe, um sich an ihrer Nebenbuhlerin zu rächen, seinen Kerker gesprengt. Der Ritter lamentirt, eilt hinaus an den Fluß und findet Mathilden wieder, die Isidoro glücklichlicher Weise nicht ersäuft hat.

Was die Musik anbelangt, so sind die vorzüglichsten Stücke bereits in Obigem angezeigt worden. Der Charakter der ganzen Composition ist unverkennbar *Rossinisch*: der Tonsetzer hat einen großen Theil derselben entlehnt, aber von jemanden, der ein musikalischer Millionair ist, von sich selbst.

Gesungen und dargestellt ist die Oper, wie sich erwarten ließ, dem Werthe derselben angemessen. Hr. David hat *furore* gemacht, besonders mit seiner Arie: *Parrondi al mesto pianto*, wo er eine Höhe der Stimme (das eingestrichne G) hören läßt, daß man glauben möchte, er sey kein Tenorsänger. Auch als ein großer Schauspieler ist er uns erschienen: er hat den Ritter Eisenherz in mehreren Scenen parodirt, der einzige Weg, in diese verwundersliche Rolle einigen Verstand zu bringen. Ille. *Mombelli* singt dann und wann unter dem Tone. Hr. *Bassi* zeigt eine Komik, die zwar etwas forcirt, aber dem Charakter, der durch und durch ein forcirtes Ansehen hat, recht angemessen ist. Daß Hr. *Bassi* nicht singt, sondern spricht, geschieht der Verständlichkeit wegen, und zwar mit Recht, denn die Worte eines Buffo sind wichtiger, als sein Gesang. Hr. *Ambrogio*, als Arzt, gibt sich Mühe mit seinem Gesange: seine Stimme zittert ordentlich vor Eifer, so daß sie dann und wann zu hoch wird. Hr. *Botticelli* ist die untergeordnete des *Ginardo* zugefallen: wie, wenn dieser Sänger sich einmal mit Hr. *Bassi* vereinbaren und, während dieser den Dichter *Isi-*

doro agierte, ihn singen wollte? Im Nothfalle könnte er ihn auch ganz allein spielen. Zuletzt noch ein Wort von Dlle. Unger. Ein weiblicher Marcus Curtius, hat sich diese Jungfrau in die Lücke der italienischen Operngesellschaft gestürzt und sie vollkommen ausgefüllt. Dlle. Unger ist es sogar gelungen, in den Vortrag der Stelle: Sai, Corradin, ch'io v'amo (C-dur) recht viel Ausdruck und Bedeutung zu legen. Daß sie viel zu wünschen übrig läßt, ist begreiflich; aber wer thut das nicht, sowohl auf den deutschen, wie auf den italienischen Theatern?

Im französischen Originale gibt es eine Scene, in welcher ehemals die Düggazon in Paris, und die berühmte oder auch berühmte Chevalier (deren Petersburger Schicksal Kozebue in seinem merkwürdigsten Jahre beschreibt) in Hamburg, einen, auf deutschen und italienischen Theatern unbekanntem, Effect hervorgebracht haben. Corradin, von Kopf bis zu Fuß bewaffnet, erscheint vor Euphrosinen und will ihr, bey seinem Abzuge in die Fehde, Lebewohl sagen. Nachdem er schon Lanze und Helm abgelegt hat, um, wie Euphrosine bemerkt, desto schicklicher „von einer Dame Abschied zu nehmen,“ sagt diese, ihn von oben bis unten messend: Mais, vous êtes encore trop grand pour moi. Corradin versteht diesen Wink und läßt sich auf ein Knie nieder. In der italienischen Bearbeitung ist zwar diese Scene ebenfalls benbehalten; aber sey es die Schuld des Poeta, oder der Dlle. Nombelli, sie hat nicht ganz denselben Effect gemacht.

Da es Hr. Kossini's Gewohnheit mit sich bringt, sich nur mit großen Meistern zu messen, wie es schon mit Paesiello geschehen ist, so wundert es uns, daß er das so sehr berühmte Zanfduett zwischen Corradin und der Contesse d'Arles (D-moll), welches eins der vortrefflichsten Stücke in der Mehül'schen Composition ist, nicht nachgeahmt hat. Vielleicht würden seine zahlreichen Bewunderer finden, daß es ihm damit eben so sehr gelungen wäre, wie mit: La Calunnia, mit: Veramente, ho torto, è vero, mit: Io son Lindoro und mit: Caro bell' idol mio, ardo tutto per te, welche Nummern für Meisterstücke im Paesiello'schen „Barbier von Sevilien“ gehalten wurden, bis Hr. Kossini sein: Anche io son pittore, ertönen ließ.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Capparis tenuisiliqua. Dünnsrüchtige Kapper. Von Carthagena.
- Lomandra angustifolia. Schmalblättrige Lomandra. Aus Neuholland.
- Magnolia grandiflora. Großblüthige Magnolie. Von Carolina.
- Melaleuca decusata. Aus Neuholland.
- - alba. Aus Neuholland.
- Metrosideros lophantha. Aus Neuholland.
- Psoralea odoratissima. Wohlriechende Psoralea. Vom Cap.
- - verrucosa. Warzige Psoralea. Vom Cap.
- Rhododendron ponticum. Pontischer Alpbalsam. Vom Orient bey Gibraltar.
- Tabernaemontana citrifolia. Citronenblättrige Tabernämontane. Vom wärmeren Amerika.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.